

Im Äther

Das Testament eines Einsamen

Roman
von
Emil Sandt



DIESER DRUCK DIENT AUSSCHLIESSLICH DER
ESOTERISCHEN FORSCHUNG UND
WISSENSCHAFTLICHEN
DOKUMENTATION.

Für Schäden, die durch Nachahmung entstehen, können weder Verlag
noch Autor haftbar gemacht werden.

© Copyright: Irene Huber, Graz 2019
Verlag: Edition Geheimes Wissen
Internet: www.geheimeswissen.com



Alle Rechte vorbehalten.
Abdruck und jegliche Wiedergabe durch jedes bekannte, aber auch heute noch unbekannte
Verfahren, sowie jede Vervielfältigung, Verarbeitung und Verbreitung (wie Fotokopie,
Mikrofilm oder andere Verfahren unter Verwendung elektronischer Systeme) auch
auszugsweise als auch die Übersetzung nur mit Genehmigung des Verlages.

ISBN 978-3-903241-75-6



I.

Wir befanden uns vielleicht 90 Meilen östlich von der Hudson Bay. Immer dem Lauf des Great Whale Rivers aufwärts folgend, begaben wir uns allmählich auf das Territorium von Labrador. Die Grenzscheiden zwischen Ungava und Québec hatten wir bereits hinter uns, und wir konnten nicht mehr weit vom Sand Girt Lake sein. Von dort aus war es nur nötig, an den Ufern des Hamilton Rivers entlang nach Osten zu wandern, um unser Ziel, die Küste des Atlantischen Ozeans, zu erreichen. Immerhin musste dieser Marsch noch eine ganze Reihe von Wochen in Anspruch nehmen; so als wenn einer drüben im alten Land von Kiel nach Athen zieht. Die Schulbegriffe des ehrwürdigen Europas über Labrador hatten wir längst versenken müssen. Labrador liegt, auf die alte Welt übertragen, ungefähr zwischen Paris und Edinburgh oder zwischen Wien und Kopenhagen; also klimatisch eigentlich eine lebenswürdige Gegend unseres Globus. Trotzdem sollte es dort über die Maßen kalt sein. Wir hatten es nicht anders gelernt, als dass den wenigen Bewohnern von Labrador während des größten Teils des Jahres der Hauch am Mund und die Wimpern zwischen den Lidern gefrieren; statt eines farbenfrohen Teppichs gab es dort nur Steine und Eis; statt eines tiefen, in sattes Blau getauchten Himmels nur Dunst und Nebel. Und wenn einmal der Schleier wich, dann zog eine klingende Kälte über das Land, unter der Eis und Steine anfangen, in scharfen, harten Tönen zu singen. Weshalb ist man geneigt, jede Gegend, in der die Menschen sich rar machen, für kalt hinauszuschreien! Das glatzenköpfige Afrika macht eine Ausnahme.

Aber bei dem Wort Sibirien fängt es jeden an zu frieren, der den wesentlichen Unterschied zwischen Mensch und Tier im Kachelofen sieht. Und doch wetteifert Sibirien in außerordentlich großen Teilen seines Gebietes mit den üppigsten Gegenden unseres viel schattierten Planeten. Und auch hier in Labrador, der Sommer ist nur kurz; im Juni fängt er an, im September steigt man in den Winter. Wenn schon in der übrigen Zeit des Jahres das Bild, das nicht ganz abseits von der Vorstellung der Schulfüchse liegt, nicht ohne Anziehungskraft ist, so ist dieser Sommer doch ganz besonders wert, durchkostet zu werden. Dann vereinigt sich hier die Melancholie, die in den weiten flimmernden ungarischen Steppen liegt, mit der geruhigen Sinnigkeit, die die holsteinischen Marschen über die Menschen ausbreiten. Es kommt noch ein Drittes hinzu: Man hat hier eine Freiheit, die so froh macht. Hiergegen erscheint nicht nur Haus und Stadt wie ein Gefängnis, sondern auch noch Fels und Wald. Es ist das Recht an den Horizont. Der Arbeiter, der zur Fabrik, der Schriftsteller, der zur Schreibstube verurteilt ist, — der Prediger, dessen Blick gegen die Kirchenmauern prallt, sie haben auch einen Horizont; es ist ja alles in der Welt relativ. Aber hier gibt es erst den echten Horizont. Wohin immer man sich um seine Achse dreht, man kann nicht anders, man muss den Kopf zurückbiegen und die Brust vollsaugen voll Luft; ganz voll. Es gehört einem hier so viel, so sehr viel. Aristokratie bedeutet die Herrschaft der Besten. In diesem Sinne gibt es hier keine Aristokratie. Wenn man aber in der Welt der sinnfälligen Erscheinungen alles aristokratisch nennt, was für sich steht, niemandem etwas nimmt, von niemandem etwas verlangt; was ohne soziale und ökonomische Reibung seiner letzten Bestimmung entgegenreift, stolz und still, — dann hat hier die Natur eine aristokratische Seite. Vor Jahresfrist wohl befanden wir uns mitten im Urwald. Wir zogen vom Felsengebirge nach der Sierra Madre und ließen uns einmal des Nachts an den Ufern des Colorado nieder. Es hatte in Strömen geregnet, und die Schwierigkeit, trockenes Holz zum Feuern zu beschaffen, legte es uns nahe, auf Wachtfeuer zu verzichten.

Aber das lang gezogene Gebrüll des Kuguars belehrte uns bald, dass wir die Flamme nicht entbehren konnten; und unser Ohr, auf das sich leiser Schlummer legen wollte, wurde immer wieder von Neuem durch den klagenden Ruf der Käuzchen zum Horchen geweckt. Der schwache Schein des Feuers ließ uns oft sehen, dass die hängenden Lianen, die von den Ästen der Urwaldriesen zur Erde zogen wie die Saiten einer Harfe, plötzlich in ein feines Zittern gerieten. Dort oben im Finstern lugte es und schlich es. Und als der Morgen anbrach, als die Sonne zwischen Nacht und Tag ihren violetten Schleier schob, da brach ein Höllenlärm los. Es war ein Kreischen und Schmettern und Pfeifen. Zweige knackten und Äste krachten. Das Wasser schlug klatschend an die Ufer. Die Vögel badeten sich; an den Lianen klammerten sich schaukelnde Papageien fest, mit ihrem grellen Gefieder unruhige Flecke in ein schon in steter Bewegung befindliches Bild bringend. Affen glitten und sprangen schattenhaft durch das Geäst. Und wenn einzig die Baumriesen wie gemauert stillstanden, so erregte das in einem das Gefühl, dass sie das nur taten, weil doch etwas da sein müsse, um das dieser Wirbel von Bewegung sich drehe; weil jedes Schwingen eine Stütze haben müsse, wenn nicht ganz und gar daraus ein achsenloses Chaos werden solle.

Und hier in Labrador? — Tiefe, majestätische Stille. Wie wenn man aus einem Fabriksaal mit seinen schwingenden Riesen und seinen surrenden Rädern, mit den Hebeln, die im Gleichtakt ticken, mit den eisernen Armen, die gespenstisch hin- und hergleiten, wie wenn man aus solchem tosenden Raum hinüber schreitet in den großen Saal eines alten Königsschlusses. Still und starr liegt alles da für den weiten Blick. Und doch hat alles seine beredte Sprache. Soweit ein Schlafender vom Toten unterschieden ist, soweit ist diese lebendige Stille vom Regungslosen unterschieden. Wenn man über die sommerlichen Flächen von Labrador zieht, ist es, als glitte man über das Parkett eines Schlosses, in dem der König auf dem Thron sitzt. Nicht tot und nicht im Schlaf. Nur stumm und mit würdigem